

Susanne Grunwald

Fachgeschichte als kollektive Erinnerungspraxis. Schwerpunkte in der Historiografiegeschichte der deutschen Prähistorischen Archäologie

Zusammenfassung:

Im vorliegenden Beitrag gehe ich der Frage nach, welchen Anteil die Fachgeschichtsschreibung an der Herausbildung und Entwicklung einer Fachidentität der deutschen Prähistorischen Archäologie hatte. Dafür stelle ich unterschiedliche Arten der Bezugnahme deutscher Prähistoriker auf ihre »kollektive Vergangenheit« dar und beschreibe sie als eine Form kultureller Erinnerungspraxis. Ich möchte damit das Spektrum der Entwicklungen, Ereignisse, Erkenntnisse und Protagonisten vorstellen, die von verschiedenen Fachvertretern zu verschiedenen Zeitpunkten der Entwicklung der Prähistorischen Archäologie als erinnerungswürdig und damit identitätsstiftend angesehen wurden.

Schlüsselwörter: Fachgeschichte; Erinnerung; Identität

Disciplinary History as a Collective Practice of Memorisation.

Priorities in the Historiography of German Prehistoric Archaeology

Abstract:

The paper presents the historiography of Prehistoric Archaeology in Germany as a kind of collective practice of memorisation. It gives an overview on main publications on the history of archaeology and other acts of memorization in order to describe the different events and scholars and how their memory was used for the creation of a sense of identity in German Prehistoric Archaeology.

Keywords: history of the discipline; memory; identity

Ausgehend von der Einsicht, dass »Erinnerung zwar nie Spiegel der Vergangenheit, wohl aber ein aussagekräftiges Indiz für die Bedürfnisse und Belange der Erinnernden in der Gegenwart« ist (Erl 2005, 7), soll der Wandel des disziplinären Selbstbildes der deutschen Prähistorischen Archäologie unter Bezugnahme auf die Fachvergangenheit beschrieben werden. Im ersten Teil meines Beitrages behandle ich das »lange 19. Jahrhundert« sehr kurz. Im zweiten Teil werde ich ausführlich die verschiedenen Elemente

der Fachgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert und beginnenden 21. Jahrhundert darstellen und schließlich im dritten Teil die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Arbeiten aus den beiden deutschen Forschungsräumen und Erinnerungskollektiven zwischen 1945 und 1989 aufzeigen.

Ein Ergebnis meiner Darstellung möchte ich bereits hier vorwegnehmen, da es zu einer Gliederung der Fachgeschichtsschreibungen führt und ein wesentliches Motiv solcher Darstellungen benennt: Die Mehrheit der fachgeschichtlichen Darstellungen zur deutschen Prähistorischen Archäologie der letzten zweihundert Jahre bezieht sich auf forschungsgeschichtliche Ereignisse und Entwicklungen in eben diesem Zeitraum. Auch ich beschränke mich auf diesen Zeitraum, obwohl damit bei weitem nicht die gesamte Zeitspanne der »Entdeckung der Vergangenheit« (Schnapp 2009) durch das, was wir heute als Archäologie bezeichnen, »abgedeckt« ist.

Der zeitliche Bezugsraum der meisten Darstellungen zur archäologischen Fachgeschichte in Deutschland ist vorrangig an Entwicklungen orientiert, die als Ausdifferenzierung von Wissenschaft in verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und deren Institutionalisierungen an Universitäten und Akademien in Europa seit etwa zweihundert Jahren stattfinden (Stichweh 1994). Die Fachgeschichtsschreibung der Prähistorischen Archäologie als historische Selbstreflexion dieses Faches gebraucht also überwiegend den allgemein gültigen Maßstab zur Abgrenzung einer wissenschaftlichen Disziplin gegenüber der älteren, als undiszipliniert geltenden Forschung. Sie folgt damit dem, was u. a. der Wissenschaftssoziologe Rudolf Stichweh als Kriterien für moderne wissenschaftliche Disziplinen aufgestellt hat: ein auf einander bezogenes Forscherkollektiv, ein Korpus wissenschaftlichen Wissens, der kodifiziert und deshalb lehrbar ist, ein Bündel von Forschungsfragen und ein Set von Forschungsmethoden und paradigmatischen Problemlösungen, die zusammen die Disziplin nach außen abgrenzen, spezifische Forschungsinstitutionen und akademischen Lehrstühlen und die schließlich ein spezifisches Berufs- und Karrierebild (ebd. 17). Demnach kann frühestens dann von einer disziplinierten Archäologie in Deutschland gesprochen werden, als eigenständige Universitätsinstitute für die professionelle Ausbildung von Archäologen Sorge trugen und derart ausgebildete Archäologen in Museen, Bodendenkmalämtern und wiederum Universitätsinstituten hauptberuflich Archäologie praktizierten (Pape 2002; Veit 2006). Dies war erst am Beginn des 20. Jahrhunderts der Fall.¹

Betrachtet man die Fachgeschichtsschreibung als ein Element des von Stichweh genannten Selbstbezuges von Forscherkollektiven, kann die Analyse entsprechender Forschungsbeiträge Aussagen dazu liefern, ab wann Forscherkollektive sich selbst als solche oder im modernen Sinne als »community« einer disziplinierten Wissenschaft gesehen haben. Kontextualisiert man diese Aussagen, lässt sich so das Wissenschaftsverständnis früherer Archäologen rekonstruieren, ihre Verortung im zeitgenössischen Wissenschaftssystem und ihre Erwartungen daran. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass es stets Verhandlungssache ist, was als Fachgeschichte bezeichnet, als »gemeinsame

1 Zwei Eigenheiten der Prähistorischen Archäologie unterscheiden sie wesentlich von den meisten Wissenschaften, anhand derer die vorliegenden wissenschaftssoziologischen Konzepte entwickelt und diskutiert werden, etwa die Physik (Shapin/Schaffer 1985) oder die Biologie (Fleck 1980; Latour/Woolgar 1979). Es ist dies zum einen der spezifische vielfache Raumbezug der Archäologie (Grunwald in Vorb. b) und ihre fortwährend gesuchte Politiknähe (Grunwald in Vorb. a).

Vergangenheit« gewürdigt und damit als ein Pool identitätsstiftender Impulse gebraucht wird.² Die Akteure dieses Prozesses sind in ihrem Selbstbezug ebenso wie in ihrem Wissenschaftsverständnis stets zeitgebunden und vertreten Interessen, die nach innen gerichtet sind und solche, die der Außenwahrnehmung der von ihnen vertretenen Wissenschaft dienen sollen.

Solchermaßen analysiert, lässt sich die Mehrheit der fachgeschichtlichen Darstellungen der letzten zweihundert Jahre grob in zwei große Gruppen und eine kleine Gruppe gliedern: Die erste Gruppe bilden diejenigen Arbeiten mit stark regionalem Bezug, aber dem Anspruch nationaler Repräsentanz, wie sie vor allem im 19. Jahrhundert verfasst wurden und die archäologische Forschungen als Praxis einer allgemeinen Kulturwissenschaft beschreiben. Zu einer zweiten Gruppe lassen sich solche Arbeiten zusammenfassen, die vor allem im 20. Jahrhundert als Synthesversuche mit direktem nationalem Geltungsanspruch angelegt wurden und die Archäologie als selbstständige Wissenschaft darstellen. Beide Gruppen von Darstellungen verbindet die Strategie, im Rückgriff und Rückblick auf die Fachgeschichte persönliche Leistungen, vor allem aber inhaltliche und methodische Kontinuitäten und Brüche selektiv zu beschreiben und damit als identitätsstiftend zu sichern. Vor allem seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurden durch die Darstellung von Kontinuitäten Verbindungen zwischen der »undisziplinierten« Wissenschaft der vorinstitutionellen Phase mit der modernen Disziplin hergestellt, womit man dem Ideal der Weiterentwicklung von Wissenschaft im Sinne einer ständigen Verbesserung folgte. Diese Darstellungsarten wirkten nach innen identitätsstiftend und normbildend, nach außen wurde die Archäologie dadurch in ihrer modernen, zunehmend institutionalisierten Form als wissenschaftliche Disziplin mit universitären und akademischen, sowie bodendenkmalpflegerischen und musealen Institutionen beschrieben, die den Gesetzen des allgemeinen modernen wissenschaftlichen Feldes zu folgen schien.³

Eine dritte, noch kleine Gruppe fachgeschichtlicher Arbeiten hat sich entwickelt, seitdem die Institutionalisierung der Prähistorischen Archäologie im Sinne der klassischen Wissenschaftsdifferenzierung als abgeschlossen betrachtet werden kann. Arbeiten dieser Gruppe unterziehen einzelne Ausschnitte oder Persönlichkeiten der Fachgeschichte einer kritischen, kontextualisierenden ideen- und strukturgeschichtlichen Analyse. Damit werden inzwischen auch Zeiträume ausgeleuchtet, in denen deutlich vor der Disziplinierung der Prähistorischen Archäologie Altertum definiert und erkundet wurde. Ein solcher fachgeschichtlicher Selbstbezug ist vor allem nach innen gerichtet, ordnet aber auch auf neue Art die Archäologie u. a. wieder in die allgemeine Kulturgeschichte ein.

Forschungsgeschichtliche Erinnerungspraxis im 19. Jahrhundert

In den frühen Schriften der deutschen Altertumskunde finden sich die verschiedenen Formen des Reflektierens über und des Erinnerns an bisherige Forschungen

2 Zum Konzept der Wissensgesellschaft: Böhme/Steir 1986; zum Konzept der Wissenskulturen: Knorr-Cetina 1999.

3 Zum Begriff des wissenschaftlichen Feldes: Bourdieu 1998.

nebeneinander. So in der Kampfschrift des Altertumsforschers Karl Benjamin Preusker aus dem Jahr 1829 »Über Mittel und Zweck der vaterländischen Altertumsforschung. Eine Andeutung«, in der die Bestandsaufnahme der jüngsten Erkenntnisse, eine Aufzählung der forschenden Institutionen, die Rechtfertigung der jungen Altertumskunde und ihre wissenschaftstheoretische Positionierung gegenüber den benachbarten historischen Wissenschaften ineinander übergehen. In Fundberichten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte oftmals neben der Darstellung einer Fundgeschichte auch ein Reflektieren über die Prozesse des Ausgrabens und des Auffindens und es wurde vereinzelt auch die ursprüngliche Motivation archäologischer Forschung beschrieben.⁴ Noch bevor es Fachinstitutionen und Fachvertreter gab, konstituierte sich so ein Personenkreis um ein Forschungsgebiet, das sich bis zum frühen 20. Jahrhundert zu einer akademischen Disziplin verdichten sollte. Die forschungsgeschichtliche Darstellung bekam so bald auch den Charakter einer Genealogie.

Schon kurz nach der Jahrhundertmitte, deren politische Verwerfungen »so Machen von eifriger Erforschung der Vergangenheit abzogen« (Preusker 1857, 25), wurde durch die Verknüpfung von tagespolitischen Diskursen und Altertumsleidenschaft der patriotische Ausgangspunkt der archäologischen Forschung modern ausformuliert. In seinem inzwischen klassischen Text aus dem Jahr 1866 unterzog Ludwig Lindenschmit der Ältere die Forschungen und Methoden der Altertumskunde einer ersten Bestandsaufnahme, da die Altertumskunde »in Folge einer Reihe wichtiger Funde und Entdeckungen mit einem Male die allgemeinste Aufmerksamkeit dem Gebiete ihrer Thätigkeit zugewendet sieht« und postulierte: »Tiefere Anregung fand sie [die Altertumsforschung, Einf. S. G.] unter dem Drucke der Fremdherrschaft und nach ihrer Bewältigung. In dem brennenden Gefühl der Unterdrückung, wie in der Freude wieder gewonnener Unabhängigkeit haftete fester der Blick an den Zeugen unserer alten, ruhmvollen Geschichte« (Lindenschmit 1866, 43; 46).

Bis um 1900 wurden mehrheitlich kleine Forschungsgeschichten verfasst als Teil von Zustandsbeschreibungen der jeweiligen regionalen Untersuchungen, platziert als Einleitung zu den aktuellen Forschungen, wie der Blick in die Fülle der Vereinsperiodika dieser Zeit zeigt. Vor allem in biografischen Texten zu Jubiläen finden sich forschungsgeschichtliche Darstellungen über Sammlungsgründer, die Herausgeber einer ersten Übersicht oder eines »Grundrisses«; selten sind es berühmte Funde. Mit den verstärkten Bemühungen um die Durchsetzung von Denkmalschutzgesetzgebungen seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts trat dann neben den bereits beschriebenen Zielen der Würdigung der Arbeit einzelner Akteure und des Nachweises des Forschungsfortschritts vor allem der Verweis auf die Notwendigkeit noch intensiverer Forschungen und Unterschutzstellungen in den Mittelpunkt der Darstellungen (exemplarisch: Deichmüller 1897). Nach 1900 konnte man auf teilweise mehrere Jahrzehnte Forschung zurückblicken, die in die Waagschale geworfen wurden, um neue Mitstreiter anzuwerben, aber auch, um politische Eliten davon zu überzeugen, angesichts des Engagements und der umfangreichen Forschungsergebnisse das Patronat über Forschungsprojekte oder

4 So u. a. Christian August Vulpius in Thüringen (Kaufmann/Kaufmann 2001, 118–207); Friedrich August Wagner in Brandenburg (Grunwald 2004, 13–18); siehe auch das von 1824 bis 1840 von Friedrich K. H. Kruse herausgegebene »Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer, in Besonderheit der germanischen Volksstämme«.

Institutionen zu übernehmen oder die Unterstützung dafür zu erweitern. Als ein klassisches Beispiel dafür kann die Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums aus dem Jahr 1902 gelten, in der Ludwig Lindenschmit der Jüngere ausführlich die Geschichte des Museums referierte. Seine Sachkenntnis speiste sich vor allem aus der familiären Verbundenheit und ließ ihn diese Institutionengeschichte in die Darstellung der frühen Altertumsforschung einbetten. Lindenschmit manifestierte endgültig die Festschreibung der Gründungsmotivation der Altertumskunde in Deutschland im Gefolge der Befreiungskriege, wie sie bereits sein Vater formuliert hatte, was teilweise bis heute als monokausaler Gründungsmythos des Faches kolportiert wird (Lindenschmit 1902, 3). Gleichzeitig wurde durch ihn ein methodischer Zugriff auf die Wissenschaftsgeschichte der Prähistorischen Archäologie praktiziert, der teilweise bis in die jüngste Vergangenheit vertreten wird: Erinnerungen an die persönliche Teilhabe an vergangener Fachgeschichte werden als gleichberechtigte Quellen neben den Archivalien der Institutionen- und Personengeschichte behandelt, ungeachtet der inzwischen hinreichend diskutierten Ergebnisse zur Erinnerungsfähigkeit des Menschen.⁵

Formen und Inhalte des fachgeschichtlichen Erinnerns im 20. und frühen 21. Jahrhundert

Nach der Wende zum 20. Jahrhundert gab es zahlreiche Publikationen, die den Forschungsstand zu jeweiligen Forschungsschwerpunkten zusammenfassten. Der Rückblick wurde dabei zum Mittel des Ausblicks, zum Impulsgeber und zur Grundlage der Konzeption zukünftiger Forschungen.⁶ So konstatierte Eduard Anthes (1906, 27) als Ausgangspunkt für zukünftige deutsche Burgwall- bzw. Ringwallforschungen: »Die Ringwallstudien sind alt: sie gehen zurück bis in die Gründungszeit der ersten Geschichtsvereine, aber von wirklich fruchtbaren Ergebnissen ist in Zeiten wenig zu spüren, in denen man mehr der Phantasie nachgab, als nach gesicherten Ergebnissen strebte. Doch fehlen auch für diese Zeit wertvolle Arbeiten nicht ganz.«

Inzwischen hatte es sich fest etabliert, bei der Darstellung aktueller Forschungen den bis dato erreichten Forschungsstand zu rekapitulieren. Gleichzeitig wurden weiterhin im Zuge der andauernden Bemühungen um die Durchsetzung einer modernen Denkmalschutzgesetzgebung und deren stabile Finanzierung deutschlandweit Publikationen vorgelegt, in denen die Potentiale und Probleme der Forschung beschrieben wurden. Im Dienste der Sache wurden die Protagonisten zu Helden, die Funde zu Sensationen und das gesamte Fachgebiet bot sich dar als das ideale Betätigungsfeld für regionale politische Eliten⁷. Parallel dazu etablierten sich die Fachstrukturen mit ihren

5 So z. B. Coblenz 1998. – Allgemeinverständliche Einführung in die Ergebnisse der Hirnforschung und der Gedächtnispsychologie: Draaisma 2006. Zur Anwendung dieser Forschungen auf die historische Quellenkritik und, daraus abgeleitet, zur Begründung der Memorik als neuer historischer Disziplin: Fried 2004.

6 Exemplarisch für die Burgwallforschung um die Wende zum 20. Jahrhundert die Überblicksdarstellungen für Sachsen, Schlesien, Thüringen und das gesamte Deutsche Reich: Grunwald/Reichenbach 2009, 65 Anm. 8.

7 z.B. Winter 1916; Hahne 1918; Goessler 1922; Bierbaum 1927.

entsprechenden Publikationsorganen, so dass die Erinnerungsformen »forschungsgeschichtliche Einleitung«, »Forschungsgeschichte«, »Nachruf«, »Würdigung« von Personen oder Institutionen publizistisch stabil in der Kommunikationskultur der Prähistorischen Archäologie verankert wurden.

Uta Halle hat ausführlich das größte deutsche Publikationsprojekt zur archäologischen Fachgeschichtsschreibung der 1930er Jahre vorgestellt, als dessen erstes Ergebnis der bekannte ›Gummel‹, »Forschungsgeschichte in Deutschland« entstand (Halle 2009a, 144–147). Ziel dieser international konzipierten Reihe sollte eine Darstellung des Forschungsstandes und der Fachentwicklung in allen archäologisch bearbeiteten Regionen der Welt sein. Neben der wünschenswerten Zusammenschau ging es Karl Hermann Jacob-Friesen, dem Herausgeber, aber auch darum, Deutschland als Wissenschaftsnation auf dem Gebiet der Archäologie zu präsentieren und dem seit Versailles geschmähten Land der Dichter und Denker eine würdevollere Position zurückzuerobern. Dieses Motiv der nationalen Selbstindienststellung ist auch in anderen während der 1920er und frühen 1930er Jahren verfassten forschungsgeschichtlichen Einleitungen oder Überblicksdarstellungen nachzuweisen.⁸ Dies kann besonders für die von Ernst Wahle vorgelegten und als Qualifikationsarbeiten betreuten Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert gelten. Wahle, der wie kein anderer die Anfänge der »vaterländischen Altertumskunde« im 19. Jahrhundert als Element einer nationalen Aufbruchzeit sehen wollte, versuchte sie mit der Gegenwart des frühen 20. Jahrhunderts zu parallelisieren (Hakelberg 2001, 200 Anm. 3; Halle 2009b). Er vertrat seit den frühen 1920er Jahren die Meinung, »dass das Antlitz der Forschung bei jedem Volk sein eigenes Gepräge hat, und dass es eine sehr reizvolle Aufgabe ist, den Ursachen dieser individuellen Züge nachzuspüren« und unternahm dies u.a. in seiner Arbeit über die Forschungsgeschichte in Kurland, Livland und Estland (Wahle 1950, 5).

Schließlich trat zwischen 1900 und 1930 die Generation derjenigen Altertumsforscher ab, die das Fach erst ausgeformt hatten, und gleichzeitig mehrten sich die Jubiläen derjenigen Forscher, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Grundlagen regionaler Altertumsforschung gelegt hatten, was sich in zahlreichen Festschriften und Beiträgen niederschlug (Schuchhardt 1921; Wahle 1933). Es kann derzeit nur vermutet werden, dass es auch äußere Impulse für diesen frühen Aufschwung der Forschungsgeschichte gab. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich in den Kulturwissenschaften, der Literatur, der Philosophie und vor allem der Psychologie eine erste Blüte der Forschungen und Reflexionen zum Thema »Erinnerung und Gedächtnis« (Erl 2005, 2) und möglicherweise eine Historisierung der Fachentwicklung beförderten.

8 Als Beispiel aus Sachsen: »Großes ist bisher von allen, die am Werke mitgeholfen haben, geleistet worden! Aber noch Vieles muß getan werden, bis wir klar sehen in der Vorgeschichte der sächsischen Oberlausitz und unseres Vaterlandes« (Bierbaum 1927, 34). – Ähnlich motiviert waren gleichzeitigen Bemühungen um die Einrichtung von Lehrstühlen oder moderne Durchführungsbestimmungen der Denkmalschutzgesetzgebung. In einer Entschließung der Teilnehmer einer Tagung der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung wurde im Oktober 1928 die Forderung nach Lehrstuhlgründungen in Preußen mit der Bedeutung der vorgeschichtlichen Forschung als »geistige Abwehrwaffe gegen die unausgesetzten Angriffe seitens der polnischen Wissenschaft und Propaganda« (zit. bei Strobel 2008, 372 Anm. 9). Zu den regional spezifischen, von politisch motivierten Wissenschaftlern stimulierten Lehrstuhlgründungen seit den 1920er Jahren: Halle 2006.

Bis 1945 waren es die teleologisch angelegten Forschungsgeschichten »mit Happy End«, die in den einschlägigen Texten dargestellt wurden. Die moralisch über jeden Zweifel erhabenen Wissenschaftler wurden mit ihren Forschungsgegenständen in einer ungebrochenen Entwicklungsreihe hin zur wahren, methodisch sicheren und gesellschaftlich anerkannten und notwendigen Wissenschaft dargestellt.

Nach 1945 war das Fach dagegen deutschlandweit in Verruf geraten und die Aufbaujahre waren auch für die Archäologie tatsächlich solche. Lediglich im Medium der Nachrufe und Würdigungen wurde für die folgenden Jahre die Fachgeschichte durch die Lupe einzelner Biografien betrachtet. Anlass zu kritischen Rekapitulationen und perspektivischen Standortbestimmungen hätte es reichlich gegeben, nicht nur hinsichtlich der inhaltlichen Anpassungsdienstleistungen zwischen 1933 und 1945 und in den Jahrzehnten davor, sondern auch durch den institutionellen Ausbau des Faches seit den späten 1920er Jahren, den beginnende Einsatz naturwissenschaftlicher Analysemethoden oder der Luftbildarchäologie. Das fachgeschichtliche Erinnern als diskursives Konstrukt ruhte aber, weil die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit durch juristische Maßnahmen wie die Entnazifizierungsverfahren der Besatzungsmächte institutionalisiert war und weil der Wiederaufbau der Fachinstitutionen u.a. unter einem empfindlichen Fachkräftemangel litt, der, aus Sicht der damaligen Verantwortlichen, kaum moralischen Spielraum ließ bei der Beurteilung von neuen Mitarbeitern. Schließlich, und dieser Befund gilt wohl bis heute, war und ist die Fachvergangenheit nur eine von mehreren identitätsstiftenden und stabilisierenden Quellen für das national begrenzte soziale und kognitive Kollektiv (Fleck 1980, 54) der deutschen Prähistorischen Archäologie. Und eben diese Quelle war – für den traditionell teleologischen Zugriff – »vergiftet« und unbrauchbar geworden. Auf sie wurde nur selten und dann indirekt zurückgegriffen, etwa, um den Rückzug vieler Fachvertreter auf eine rein deskriptive Forschungspraxis zu rechtfertigen.

Die Darstellungen Hans Reinerths als das »historical monster«, die Legende vom Missbrauch einer ganzen Disziplin durch kulturlose Barbaren und von deren dennoch reinem, unbefleckten wissenschaftlichen Kern wurden als Komplex kollektiver Vergangenheitsversionen des Faches für die Zeit zwischen 1933 und 1945 weitergegeben, ohne dass sie jedoch umfangreich publiziert wurden. Vor allem in den Briefen und Stellungnahmen, die im Zuge der Entnazifizierungsverfahren verfasst wurden, finden sich in den späten 1940er Jahren Spielarten der immer gleichlautenden Geschichte, die bis zu den Arbeiten von Reinhard Bollmus (2006) und Michael H. Kater (1997) überwiegend hinter vorgehaltener Hand kursierten. Begründet wurde der Anspruch auf die Richtigkeit derartiger Beurteilungen allein durch die Bezeugung der Erinnerungen an Erfahrungen mit dem Amtsinhaber Reinerth oder seiner Mitarbeiter als historischer Operation, die gleichzeitig, und vor allen Dingen, eine juristische Zeugenschaft war. Stellvertretend für viele Beispiele sei hier aus dem Gutachten von Wilhelm Unverzagt zu Hans Reinerth zitiert, das im Spätherbst 1948 verfasst wurde: »Es trifft ihn [Hans Reinerth, Einf. S. G.] die volle Verantwortung für den Umstand, dass er durch sein Vorgehen das Ansehen dieses Faches im In- und Ausland aufs schwerste geschädigt hat. Er darf ohne weiteres als ein Hauptaktivist und Vorkämpfer nationalsozialistischer Ideen bezeichnet

werden«. ⁹ Nahezu singulär sind zwei von Jacob-Friesen und Joachim Werner zeitnah, aber verhältnismäßig peripher publizierte Stellungnahmen zur Rolle der Archäologie während des Nationalsozialismus (Werner 1945/46; Jacob-Friesen 1950).

Nach einer sprachlosen Zeit ohne wesentliche Äußerungen zur Fachgeschichte überhaupt oder zur Forschung während der Zwischenkriegszeit begann man Ende der fünfziger Jahre wieder damit, die autoritären Fachstrukturen u.a. auch durch Traditionen und Erzählungen und damit durch den Zugriff auf die Fachvergangenheit zu stabilisieren. Die so harmonische, positivistische Synthese von Methodik und Disziplinengeschichte durch Hans-Jürgen Eggers von 1959 diente lange Jahre als eine, wenn auch grobe Wissenschaftsgeschichte der deutschen Prähistorischen Archäologie, die Eggers allerdings nicht als »Geschichte«, sondern als »Einführung« in die Fachmethodik konzipierte. Mitte der siebziger Jahre legte Herbert Kühn seine monumentale »Geschichte der Vorgeschichtsforschung« vor, die für die deutsche Forschungslandschaft immer noch singulär ist. Mit pathetischem Anspruch verwob Kühn den weltweiten Überblick über den Gang der Altertumsforschungen seit der Antike bis in die Gegenwart mit dem Kenntnisstand zur Menschheitsentwicklung: »Den Blick über alles Erreichte soll dieses Buch offen legen, den Schritt des Menschen über diese Erde, seinen Weg zu den Fragen seines Erwachens und Werdens, zu seiner Entwicklung und seiner Entfaltung« (Kühn 1976, VI). Er griff dabei auf seine zahlreichen eigenen Reisen und persönlichen Kontakte zurück und lieferte in seiner Darstellung der Kultur- und Forschungsentwicklung einen Überblick über die jeweils relevante nationale Forschungsliteratur.

Ein Hinterfragen fachgeschichtlicher Narrationen kann wohl kaum konsequent aus der Schülergeneration der eigenen Disziplin heraus erfolgen (Halle 2009b, 38); es fragten in unserem Falle also die Schüler von Historikern, Bollmus und Kater, nach. Dass sich allerdings nicht alle etablierten Fachvertreter befragen ließen, so z.B. auch Unverzagt nicht, zeigt, dass die fachgeschichtliche Erinnerungskultur, wie jede andere auch, selektiv gepflegt wird bzw. nur selektiv erforschbar ist. Der Blick auf die Fachvergangenheit, ob nun als mündlich überlieferte Darstellung oder als Fachgeschichtsschreibung, bleibt gebunden an ihre sozialen Träger und verliert an Wirkung, sobald die Akteure abtreten oder sich die Motivation für das fachgeschichtliche Erinnern ändert. So ging die politische Wende 1989/90, neben einem Generationenwechsel in Westdeutschland und einem nahezu vollständigen Strukturwandel und Autoritätenwechsel in Ostdeutschland, auch mit einer grundlegenden Veränderung der wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellung und -methodik einher; es änderte sich die Fragerichtung (Seiffert 2006, 230). Unter Bezug auf Entwicklungen in der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte ebenso wie in europäischen Archäologie-Geschichten intensivierten sich die Fragen zur Institutionen-, Personen- und Methodengeschichte in den letzten zwanzig Jahren. Parallel dazu erarbeitete die deutsche Geschichtswissenschaft ihre der Archäologie teilweise so nahe stehende Fachgeschichte, wovon die Archäologie vor allem bei Fragen der Institutionengeschichte immer noch profitiert. Jenseits der historischen Wissenschaften Deutschlands erleben zusätzlich alle Industrienationen seit den 1980er Jahren einen Boom der kulturgeschichtlichen wie psychophysiologischen Erinnerungsforschungen, große Erinnerungskontroversen und einen Ausbau der Jubiläumskultur (Müller

9 Wilhelm Unverzagt, Gutachten zu Hans Reinerth, 13.11.1948. MVG-Archiv IX f 4 – Nachlass Unverzagt.

2004). Als Ursachen dafür gelten die Veränderungen in den Medientechnologien, die Einflüsse des Poststrukturalismus und vor allem die vielschichtigen historischen Transformationsprozesse (Erl 2005, 2–3). Hier schließt sich wieder der Kreis zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie, wenn nach der Ursache für fachgeschichtliches Erinnern gefragt wird. So sollten und wollten z. B. Archäologen in Folge der Abwicklung der Akademie der Wissenschaften der DDR über vierzig Jahre Forschung Bilanz ziehen und versuchten damit auf eine historisch einzigartige Situation zu reagieren (Behrens 1994). So Eike Gringmuth-Dallmer, der dies begründete mit dem Befund: »Je weiter wir rein geographisch gesehen nach Westen kommen, desto undeutlicher werden die Vorstellungen über die Archäologie in der DDR bzw. auf ihrem ehemaligen Territorium« (Gringmuth-Dallmer 2001, 25).¹⁰ Parallel dazu entstanden nach 1989 Grundsatzdarstellungen zur Geschichte der deutschen Archäologie aus westdeutscher Sicht, die gleichzeitig das Ende einer Forschungsära beschrieben (Kossack 1999). Danach potenzierten sich die kritischen, kontextualisierenden Arbeiten vornehmlich jüngerer deutscher Prähistoriker, deren Anlass oft Fachtagungen mit dezidiert forschungsgeschichtlicher Ausrichtung waren, wobei die Personengeschichte und der Zeitraum von 1933 bis 1945 bislang deutlich dominierten.¹¹ Ziel dieser Forschungen war nun nicht mehr die identitätsstiftende Konstruktion der Fachvergangenheit, sondern die Enthüllung dessen, was an unbewussten und unerkannten Bindungen mit dem Gewesenen (Fleck 1980, 31) in struktureller, biografischer und methodischer Hinsicht bislang unberücksichtigt geblieben war. Neben einigen von deutschen Archäologen in Großbritannien publizierten Darstellungen (Veit 1989; Härke 1991; 1995), der Aufarbeitung der Geschichte des Germanenmythos durch Ingo Wiwjorra (2006) und der »kurze[n] Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland« von Alexander Gramsch (2006) liegt mit der Dissertation von Gabriele Mante die bislang umfangreichste Studie zur Ideengeschichte der deutschen Prähistorischen Archäologie vor (Mante 2007). Dennoch muss damit auch heute noch die Frage nach der Genese archäologischer Konzeptionen, die Frage nach ihren Ursprüngen in »vorwissenschaftlichen Urideen« (Fleck 1980, 35–39) und ihre Entwicklung und Etablierung durch fachinterne Denkkollektive als wesentliches Desiderat der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der deutschen Prähistorischen Archäologie gelten. Um so begrüßenswerter sind Initiativen und Projekte, die nach der Jahrtausendwende entwickelt wurden und sich mit der Geschichte von Konzeptionen und Forschungsschwerpunkten (Müller-Scheeßel 2000; Rieckhoff/Grunwald/Reichenbach 2009; Fehr 2010) oder den epistemischen Anfängen archäologischer Forschung in der Frühen Neuzeit beschäftigen (Hakelberg/Wiwjorra 2010).¹²

10 Ein kurz nach der politischen Wende verfasste Abschlussarbeit zur Geschichte der Prähistorischen Archäologie in der DDR wurde von Johannes Wien an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1992 vorgelegt, aber leider nicht publiziert. Gabriele Mante zitiert in ihrer Arbeit ausführlich daraus (Mante 2007, 92–126); siehe auch Coblenz 1998.

11 Wolfram/Sommer 1993; Steuer 2001; Leube 2002; Grünert 2002a; Callmer u.a. 2006. – Grundlegend: Halle 2002.

12 Digitalisierungsprojekt »Archäologische Funde in der Frühen Neuzeit« an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (2006–2009) (<http://www.hab.de/forschung/projekte/archaeologische-funde.htm>; Stand: 18.04.2012); Digitalisierungsprojekt »Archäologische Forschungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz von der Auflösung des Alten Reichs bis 1852« am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (2010–2012). (<http://www.gnm.de/index.php?id=66>; Stand: 18.04.2012).

Neben der Fachgeschichtsschreibung lassen sich noch verschiedene andere Formen des Memorialverhaltens nachweisen. Sie beschränken sich auf nur wenige Fachvertreter, waren jedoch um große Wirkung bemüht. Es sind dies die, meiner Meinung nach, beiden einzigen Autobiografien von deutschen Prähistorikern, nämlich von Schuchhardt und Wahle, die ich als Ausdruck einer Vermächtniskultur bezeichnen möchte.¹³ Beide Wissenschaftler fühlten sich der Forschungsgeschichte verpflichtet und versuchten in ihren Facharbeiten und Autobiografien eher den »großen Wurf« denn die detaillierte epistemologische Analyse (Schuchhardt 1944; Wahle 1980).

Als etabliert galt und gilt in der regionalen oder überregionalen Fachwelt derjenige Forscher, dessen Geburtstag, Doktorjubiläum oder Amtsantritt gefeiert oder dessen Tod betrauert wurde bzw. lange betrauert wird. Auch auf diesem Wege erfolgten eine Festschreibung von Gründungsvätern und den wenigen Gründungsmüttern der Disziplin und damit eine Affirmation ihrer Forschungsziele und Methoden. Allerdings nur wenigen deutschen Prähistorikern blieb es bislang vorbehalten, dass man die Wiederkehr ihres Todestages durch Feiern oder Festschriften beging, womit ich eine weitere, bislang seltene Form der Memorialkultur beschreiben möchte. Solche späten Würdigungen und Auseinandersetzungen erfolgten bislang u.a. für Friedrich Lisch (Jöns/Lehmann 2001; Lehmann/von Schmettow 2003), Johanna Mestorf (Mertens/Koch 2002), Gero von Merhart (Frey u.a. 1986) und Kurt Tackenberg (Jockenhövel 1996). Sind damit die methodischen, mentalen und geistesgeschichtlichen Pole der deutschen Archäologie beschrieben?

Eine dritte Form der disziplinären Erinnerungskultur sehe ich in der Benennung von Stipendien und Forschungspreisen nach lebenden oder toten Wissenschaftlern.¹⁴ Gegenwärtig vergeben Städte oder archäologische Institutionen in Deutschland 12 teilweise dotierte Preise, die nach Archäologen benannt wurden und archäologische Forschungen würdigen. Mit diesen Preisen wird an Eduard Anthes, Friedrich Behn, Gerhard Bersu, Kurt Bittel, Heinz Cüppers, Werner Coblenz, Pater Joseph Fuchs, Friedrich Lisch, Rudolf Virchow und Otto Weerth erinnert.¹⁵ In Sachsen werden seit 2004

13 Obgleich Schliemann seit mehr als hundert Jahren der zweifellos berühmteste deutsche Archäologe ist, praktizierte er nie in Deutschland und soll hier deshalb nur am Rande erwähnt werden. Von ihm liegen mehrere autobiografische Schriften vor, was ihn auch in dieser Beziehung zu einer Ausnahme macht (u.a. Schliemann 1936).

14 Als frühe Form können der Kossinna-Preis und der Kossinna-Ring gelten, der nach dem Tode Kossinnas (1858–1931) verliehen wurde (Grünert 2002b, 308). Für diesen Hinweis danke ich Ingo Wiwjorra.

15 *Eduard-Anthes-Preis*: Verein von Altertumsfreunden im Regierungsbezirk Darmstadt e. V. seit 2001. Anthes (1859–1922) nahm wesentlichen Anteil an den Arbeiten der Reichs-Limes-Kommission (<http://www.hmwk.hessen.de/irj/HMWK>; Stand: 01.04.2012). – *Friedrich-Behn-Preis* und die *Friedrich-Behn-Medaille*: Stadt Lorsch seit 1983. Der Archäologe Behn (1883–1970) leitete zwischen 1927 und 1937 die Ausgrabungen im Kloster Lorsch (<http://www.lorsch.de/pdf/behn-sat.pdf>; Stand: 01.04.2012). – *Kurt-Bittel-Preis* für Süddeutsche Altertumskunde: Stadt Heidenheim seit 1989. Der Archäologe Bittel (1907–1991) war Ehrenbürger Heidenheims (<http://www.heidenheim.de/buerger-stadt/buergerservice/>; Stand: 01.04.2012). – *Heinz-Cüppers-Preis*: Rheinisches Landesmuseum Trier seit 2005. Der Archäologe Cüppers (1929–2005) war zwischen 1977 und 1994 in Personalunion Direktor des Landesmuseums in Trier und Direktor der Archäologischen Denkmalpflege in Trier (<http://www.landesmuseum-trier.de/de/home/information/dr.-heinz-cueppers-preis.html>; Stand: 01.04.2012). – *Pater-Fuchs-Preis*: Direktion Landesarchäologie Mainz der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz seit 2009. Der Benediktinerpater Fuchs (1732–1782) erforschte als berufener Mainzer Hofarchäologe die provinzialrömische Geschichte Mainz' (<http://www.archaeologie-mainz.de/index.htm>;

ein Stipendium und einen Preis für archäologische Nachwuchswissenschaftler vergeben. In der Präambel dazu heißt es »Werner Coblentz und Gerhard Bersu, deren Namen Stipendium und Preis der Stiftung *Pro Archaeologia Saxoniae* tragen, stehen mit ihrer Biographie und ihrem Lebenswerk für europäische Verständigung und für die Freiheit der Wissenschaft. Werner Coblentz und Gerhard Bersu sind dafür unter den beiden deutschen Diktaturen eingetreten.«.¹⁶

Angesichts der Erschütterungen und Korrekturen tradierter »Vor-Bilder«, die sich aus den wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchungen der letzten zwanzig Jahre ergeben haben, erstaunen solche traditionell autoritär konnotierten Bezugnahmen am Beginn des 21. Jahrhunderts. Gleichzeitig handelt es sich jedoch um einen klassischen Akt der feierlichen Traditionsbildung, in dem die Fachvergangenheit geehrt wird – der erste bedeutsame Altertumsforscher der Region beispielsweise – und die Fachgegenwart gewürdigt wird – aus Sicht der Preisstifter praktiziert der Preisträger Forschung im Sinne des Namenspatrons. Vergangene und gegenwärtige Forschung wird dadurch aufgewertet und popularisiert und in einen Sinnzusammenhang gestellt, was, so die Hoffnung der Preisstifter, zukünftige Forschungen befördern wird.

Als technologiebedingt neue Form der biografischen Fachgeschichte sei abschließend auf ein Digitalisierungsprojekt am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt verwiesen, wo zwischen 2008 und 2010 der wissenschaftliche Nachlass Georg Kossacks zwischen erschlossen wurde.¹⁷

Gemeinsamkeiten und Unterschiede des fachgeschichtlichen Erinnerns in Deutschland

In ganz Deutschland führten Kriegsgefangenschaft, Entnazifizierungsverfahren, Amtenhebungen und vereinzelt auch die Streichung von Stellen und Lehrstühlen, neben den umfangreichen Umsiedlungsprozessen in den letzten Kriegsjahren und der Nachkriegszeit, zu weit reichenden Veränderungen in der Personalsituation und Struktur der Prähistorischen Archäologie. In Ostdeutschland blieb kaum ein Amtsinhaber der Zeit vor 1945 auch in den Nachkriegsjahren im Amt, so dass die personalen Kontinuitäten auf regionaler Ebene meist abbrachen. Dies erschwerte einerseits die Weiterführung notwendiger oder erhoffter Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten an den

Stand: 01.04.2012). – *Friedrich-Lisch-Denkmalpreis*: Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern seit 2008. Lisch (1881–1883) war ab 1852 erster hauptamtlicher Bodendenkmalpfleger in Mecklenburg (<http://www.hwk-omv.de/18,0,447.html> (Stand: 01.04.2012)). – *Rudolf-Virchow-Förderpreis*: Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte seit 2000. Virchow (1821–1902) war u. a. Begründer der BGAEU (<http://www.bgaeu.de/rudolf-virchow-foerderpreis.htm>, Stand: 01.04.2012)). – *Otto-Weerth-Preis*: Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe e.V. (NHV) seit 2000. Weerth (1849–1930) war Vorsitzender des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V. (<http://www.otto-weerth.de/otto-weerth-preis.html>; Stand: 01.04.2012)). – Besondere Erwähnung verdient der *Ceram-Preis*, der seit 1974 vom Rheinischen Landesmuseum Bonn für herausragende Sachbücher zur Archäologie vergeben wird. Der Preis ist benannt nach dem Journalisten und Sachbuchautor C. W. Ceram (1915–1972) (http://www.kulturpreise.de/web/preise_info.php?preisd_id=49; Stand: 01.04.2012)).

16 Präambel (www.pro-archaeologia-saxoniae.org/de/2.html; Stand: 01.04.2012).

17 <http://arachne.uni-koeln.de/drupal/?q=de/node/226>; Stand: 19.04.2012.

Universitäten und den Bodendenkmalämtern, andererseits sahen sich viele Fachvertreter durch diese Veränderungen der Verantwortlichkeit für die jüngste Fachgeschichte enthoben. Fachintern, und gut nachweisbar durch die überlieferten Korrespondenzen, waren die politischen und militärischen Verstrickungen der verschiedenen Fachkollegen hinlänglich bekannt, doch wirkte dieses geteilte Wissen eher verbindend als trennend und eine Aufarbeitung über die engeren Fachgrenzen hinaus wurde wohl ausgeschlossen, um die Etablierung der Prähistorischen Archäologie in den Besatzungszonen nicht zu gefährden – eine Strategie, die vor und nach 1949 in beiden Teile Deutschlands und praktisch auch von allen anderen deutschen Wissenschaften gewählt worden war.

Während man in Westdeutschland schnell Bezüge zu den Forschungen vor 1933 in die Selbstdarstellungen der Ämter und Lehrstühle einband, verbat sich in Ostdeutschland eine Anknüpfung an die bürgerliche Fachentwicklung vor 1933 aus ideologischen Gründen und man postulierte vielerorts den Neuanfang. Einzig Wilhelm Unverzagt erinnerte in der frühen DDR wiederholt an scheinbar unverfängliche Forschungen aus den Jahren vor 1933 und definierte damit Forschungs- und Traditionsräume. Ihre Plausibilität gewannen solche Traditionskonstruktionen dadurch, dass seit je eine (Nord-) Ost-West-Teilung der deutschen archäologischen Forschungslandschaft bestanden hatte, die durch die deutsche Teilung in ähnlicher Form nachgezeichnet worden war.

Unverzagt gedachte beispielsweise 1958 des 50. Jahrestages der Grabungen Carl Schuchhardts an der Potsdamer Römerschanze und formulierte feierlich für die ostdeutsche Burgenforschung der Nachkriegsjahre: »Dankbar dürfen wir heute der großen Tat von Carl Schuchhardt gedenken, die unserer Burgenforschung Methode und Ziel gegeben hat« (Unverzagt 1958, 99). Mit Beispielen wie diesem manifestierte sich der regionale Bezug wissenschaftsgeschichtlicher Beiträge, mit denen man sich in beiden Teilen Deutschlands auf frühere Fachvertreter berief. Verwiesen sei hier auch auf die teilweise hagiografischen Darstellungen zu den Gründervätern der ostdeutschen Forschung aus dem 19. Jahrhundert wie Johann F. Danneil (Beranek 1969) oder Heinrich Schliemann. Besonders Schliemanns Lebenswerk erfuhr in der DDR eine außerordentlich umfangreiche wissenschaftsgeschichtliche Würdigung seit den frühen 1980er Jahren, die in beiden deutschen Staaten ihren Höhepunkt fand in den Feierlichkeiten zu dessen hundertsten Todestag 1990 (beispielsweise Calder 1990; Herrmann 1990).

Fachvertreter, die im 20. Jahrhundert methodengeschichtliche Meilensteine gesetzt hatten, wie Gerhard Bersu in der Siedlungsarchäologie, wurden zwar in beiden deutschen Staaten mehrfach institutionell eingebunden und gewürdigt, allerdings ließ eine fachgeschichtliche Einordnung ihrer Arbeiten lange auf sich warten, was die Unsicherheiten im Umgang mit der jüngsten Fachgeschichte in beiden deutschen Staaten deutlich macht (Krämer 2002). Davon abzuheben sind vor allem die Aufsätze von Günter Smolla und Ulrich Veit, die in den 1980er Jahren in der BRD eine längst überfällige moderne Auseinandersetzung mit den Arbeiten Gustaf Kossinnas eröffneten, allerdings erst, nachdem der Überlieferungszufall einen seiner Teilnachlässe an das Kieler Institut führte und dort eine Erschließung notwendig wurde¹⁸.

Aus der DDR liegen von Joachim Herrmann, von 1969 bis 1990 Direktor des »Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie« an der Akademie der Wissenschaften

18 Smolla 1980; Schwerin von Krosigk 1982; Smolla 1984/85; Veit 1985.

der DDR, mehrere wissenschaftsgeschichtliche Darstellungen vor. Für Herrmann zwan- gen Ende der siebziger Jahre vier Faktoren zu einer neuerlichen Beschäftigung mit der Fachgeschichte, um die Frage nach »Gegenstand, Methode und Rolle dieser Wissen- schaft« beantworten zu können: 1. die »Auseinandersetzung mit dem Nationalismus in der 1. Hälfte des Jahrhunderts«; 2. der wachsende Einfluss der »archäologischen Methodik auf der Grundlage marxistischer Fragestellungen und Forschungsziele« auf die internationale Forschung; 3. die »Ausdehnung archäologischer Komplexforschun- gen« zum Frühmittelalter in der UdSSR, in der ČSSR und in Polen sowie die Ideen der amerikanischen »Cultural Anthropology« und 4. die Zunahme der interdisziplinä- ren Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften (Herrmann 1977, 9–10). Hermann sah in dem zu beobachtenden zyklisch wiederkehrenden Interesse an der Fachvergan- genheit der Archäologie einen »Ausdruck ihrer stets sich erneuernden Stellung im Ge- füge der Gesellschaftswissenschaften und in der Gesellschaft« (ebd. 10), was angesichts der zwischen 1945 und den siebziger Jahren mehrfach erfolgten grundlegenden Um- strukturierungen in der Wissenschaftslandschaft der DDR sicherlich auch ein wesent- liches Movens für seine eigenen Arbeiten war (für die Geschichtswissenschaft u.a. Hey- demann 1980; Middell 2001; 2002).

Singulär sind die Schriften von Hermann Behrens, bis zu seiner Pensionierung 1980 in Halle Direktor des Landesmuseums. Inzwischen in die BRD ausgereist, publizierte er zwischen 1980 und Mitte der 1990er Jahre zahlreiche persönlich gefärbte Beiträge über die Archäologie in der DDR, die sich vor allem auf Behrens Zeitzeugenschaft stützten (Behrens 1984). Zeitgleich wurden an den ostdeutschen Lehrstühlen für Ur- und Früh- geschichte verstärkt Diplomarbeitsthemen vergeben, die sich mit der Geschichte einzel- ner Fachinstitutionen während des Nationalsozialismus beschäftigten.¹⁹ Vielfach wurde in diesen Arbeiten, die selten publiziert wurden, eine deutliche Abgrenzung der DDR- Archäologie gegenüber der älteren deutschen Vor- und Frühgeschichtsforschung for- muliert.²⁰

Eine bislang wenig beleuchtete Dimension der Forschungsgeschichte stellen Arbei- ten dar, die der Wissenschaftspolitik des Kalten Krieges zugerechnet werden müssen und in denen die Beschreibung der Fachvergangenheit zu Gunsten aktueller Zustands- beschreibungen zurücktritt. Dazu zählen DDR-Arbeiten zur Geschichte der als »west- deutsch« bezeichneten »Ostforschung« vor und nach 1945, innerhalb derer man sich auf das Marburger Herder-Institut konzentrierte (Remer 1962), sowie Schriften in der Reihe »Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland«, beauftragt vom Bundesmi- nisterium für gesamtdeutsche Fragen, wie die Broschüre von Ulrich Hansen zur Ur- und Frühgeschichte in Forschung und Lehre in der sowjetischen Besatzungszone von 1964 (Hansen 1964).

19 An der Humboldt-Universität wurde im Studienjahr 1985/1986 von einer Studentengruppe der Fachrichtung Ur- und Frühgeschichte als »Jugendobjekt« eine Materialsammlung zur »Geschichte der Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Universität 1810–1985« erarbeitet, die 1987 mit dem Meusel-Preis der Sektion Geschichte der HU ausgezeichnet wurde. Betreuer der Arbeit war Heinz Grünert; mehrere zeitnah erschienene Artikel einzelner Mitglieder dieser Studentengruppe basierten offensichtlich auf diesen Materialien (Ausgr. u. Funde 32/5, 1987, 252).

20 U. a. Bastian 1983; 1984; Becker 1986; Bertram 1988; Hoffmann 1988.

In der Bundesrepublik setzte Eggers wie bereits erwähnt Ende der 1950er Jahre einen wissenschaftsgeschichtlichen Meilenstein, der flankiert wurde durch die bereits erwähnten Kleinformen der Forschungsgeschichte. Im Rahmen wissenschaftstheoretischer Standortbestimmungen gab es immer wieder fachgeschichtliche Rückblicke, ohne dass sich daraus jedoch ein eigenständiger Forschungszweig entwickelte. Unter dem Eindruck der angloamerikanischen Theoriediskussion entwickelte sich schließlich seit den frühen 1980er Jahren eine allmählich anwachsende Anzahl an Arbeiten, in denen die theoretischen Grundlagen des Faches in Deutschland in ihrer historischen Entwicklung beleuchtet werden.²¹

Resümee

Für die Fachgeschichtsschreibung der deutschen Prähistorischen Archäologie der letzten zweihundert Jahre lassen sich mehrere Präsentationsformen nachweisen. In der Zusammenschau mit anderen Erinnerungsformen werden die jeweils gegenwartsbezogenen Aufgaben dieser Techniken deutlich: die historische Herleitung der Definition des Faches, dessen Positionierung gegenüber anderen Wissenschaften, die Erklärung einzelner Konzepte oder Ergebnisse sowie die Kontextualisierung und dadurch teilweise Legitimierung vergangener Forschungen und Forscher. Durch ihre Orientierung am Standard der Disziplin lassen sich die vorliegenden Arbeiten grob in zwei große Gruppen gliedern. Eine dritte, deutlich kleinere und jüngere Gruppe von Arbeiten ist durch nach Innen gerichtete kritische, kontextualisierende ideen- und strukturgeschichtliche Analysen gekennzeichnet. Die fachhistoriografischen Formen und Inhalte der Archäologie in West- und in Ostdeutschland ähnelten sich zwischen 1945 und 1989 sehr, vor allem im Verschweigen der fachlichen Aktivitäten in der Zeit des Nationalsozialismus, in der Verehrung der als Gründerväter des Faches im 19. und frühen 20. Jahrhundert geltenden Archäologen und in der Darstellung der Prähistorischen Archäologie als komplexer, leistungsfähiger wissenschaftlicher Disziplin. Erst die Arbeiten der letzten zwanzig Jahre gingen über den Legitimationsauftrag dieser selbstbezogenen Fachgeschichtsschreibung hinaus und erarbeiteten davon unabhängige Ansätze.

Literatur

- Anthes 1906: E. Anthes, Der gegenwärtige Stand der Ringwallforschung. Ber. RGK 2, 1905 (1906) 27.
 Arnold 1990: B. Arnold, The Past as Propaganda: Totalitarian Archaeology in Nazi Germany. *Antiquity* 64, 1990, 464–468.
 Bastian 1983: M. Bastian, Die Geschichte des Lehrstuhls für Vorgeschichte an der Leipziger Universität 1934–1945. Ungedr. Diplomarbeit Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Geschichte 1983.

21 Die Arbeiten zu Kossinna (vgl. Anm. 12) sowie u. a. Street-Jensen 1985; Arnold 1990; Narr 1990.

- Bastian 1984: Ders., Die Geschichte des Lehrstuhls für Vorgeschichte an der Leipziger Universität (1934–1945). *Wiss. Zeitschr. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Ges.- u. Sprachwiss.* Reihe 33/4, 1984, 393–399.
- Becker 1986: M. Becker, Beiträge zur Geschichte der Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Universität 1810–1985. Die Ära Reinerth im faschistischen Krieg bis zur Niederlage des Faschismus. Ungedr. Diplomarbeit Humboldt-Universität Berlin 1986.
- Behrens 1984: H. Behrens, Die Ur- und Frühgeschichtswissenschaft in der DDR von 1945–1980: miterlebte und mitverantwortete Forschungsgeschichte. *Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen* 9. Frankfurt a. M. u.a.: Lang 1984.
- Behrens 1994: Ders., Welche Leistungen haben die Ur- und Frühgeschichtsforscher der früheren DDR in die gesamtdeutsche Urgeschichtswissenschaft eingebracht? *Ausgr. u. Funde* 39/4, 164–168.
- Beranek 1969: J. Beranek, Johann Friedrich Danneil. Seine Verdienste um die Heimat- und Urgeschichtsforschung in der Altmark. Halle: Martin-Luther-Universität 1969.
- Bertram 1988: M. Bertram, Zu Problemen der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung während der Zeit der faschistischen Diktatur. Ungedr. Diplomarbeit Humboldt-Universität Berlin.
- Bierbaum 1927: G. Bierbaum, Zur Geschichte der Altertumforschung in Sachsen. *Bautzner Geschh.* 5, 1927, 15–36.
- Böhme/Stehr 1986: G. Böhme/N. Stehr (Hrsg.), *The Knowledge Society. The Growing Impact of Scientific Knowledge on Social Relations.* *Sociology of the Sciences A* 10. Dordrecht: Springer Netherlands 1986.
- Bollmus 2006: R. Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem.* München: Oldenbourg 22006.
- Bourdieu 1998: P. Bourdieu, *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes.* Konstanz: UvK 1998.
- Calder 1990: W. M. Calder (Hrsg.), *Heinrich Schliemann nach hundert Jahren. Symposion in der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg im Dezember 1989.* Frankfurt a. M.: Klostermann 1990.
- Callmer u.a. 2006: J. Callmer/M. Meyer/R. Struwe/C. Theune (Hrsg.), *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930) im europäischen Vergleich.* *Berliner Archäologische Forschungen* 2. Rahden/Westf.: Leidorf 2006.
- Coblentz 1998: W. Coblentz, *Bemerkungen zur ostdeutschen Archäologie zwischen 1945 und 1990.* *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 39/4, 1998, 529–561.
- Deichmüller 1897: J. Deichmüller, *Ueber Massregeln zur Erhaltung und Erforschung der urgeschichtlichen Alterthümer im Königreich Sachsen.* *Abhandl. ISIS* 1897, 49–55.
- Draaisma 2006: D. Draaisma, *Warum das Leben schneller vergeht, wenn man älter wird.* München u.a.: Piper 2006.
- Erl 2005: A. Erl, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen.* Stuttgart u.a.: Metzler 2005.
- Fehr 2010: H. Fehr, *Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen.* *Ergbd. RGA* 68. Berlin u.a.: de Gruyter 2010.
- Fleck 1980: L. Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980.
- Frey u.a. 1986: O.-H. Frey/H. Roth/C. Dobiak (Hrsg.), *Gedenkschrift für Gero von Merhart zum 100. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch.* 7. Marburg/Lahn: Hitzeroth 1986.
- Fried 2004: J. Fried, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik.* München: Beck 2004.
- Goessler 1922: P. Goessler, *Zum 50jährigen Bestehen des Württembergischen Anthropologischen Vereins. Fundber. Schwaben 1917–1922 (1922), N. F.* 1, 5–8.

- Gramsch 2006: A. Gramsch, Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland. Leipziger online-Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 19. <http://www.uni-leipzig.de/histsem/index.php?id=1031>
- Gringmuth-Dallmer 2001: E. Gringmuth-Dallmer, Die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Mittelalterarchäologie in der DDR. Mitt. Arbeitsgemeinschaft Arch. Mittelalter u. Neuzeit 12, 2001, 25–31.
- Grünert 2002a: H. Grünert, Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vorgesch. Forsch. 22. Rahden/Westf.: Leidorf 2002.
- Grünert 2002b: Ders., Gustaf Kossinna – ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie. In: Leube 2002, 307–320.
- Grunwald 2004: S. Grunwald, Die Wechselwirkung zwischen ethnischer Deutung und archäologischer Methode am Beispiel der ur- und frühgeschichtlichen Wallanlagen in Sachsen. Eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung. Leipziger Forsch. Ur- u. Frühgesch. Arch. 4. Leipzig: Professur für Ur- und Frühgeschichte 2004.
- Grunwald in Vorb. a: Dies., Vom Wert der Forschung. Kosten und Finanzierungsmodelle in der Prähistorischen Archäologie in Deutschland zwischen 1900 und 1961. In: K. Reichenbach/D. Mahsarki (Hrsg.), Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie. Beiträge der Theorie-AG-Sektion beim 7. Deutschen Archäologenkongress 3.–7.10.2011 (in Vorb.).
- Grunwald in Vorb. b: Dies., Die archäologische Burgwallforschung in Sachsen (1900–1961). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie (in Vorb.).
- Grunwald/Reichenbach 2009: S. Grunwald/K. Reichenbach, »Förderung der Erkenntnis vom Wesen und Zweck der Wehranlagen«. Eine Bilanz nach zwei Jahren Burgwallprojekt Leipzig. In: S. Rieckhoff/S. Grunwald/K. Reichenbach (Hrsg.), Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte mit Sammlung der Universität Leipzig. Leipziger Forsch. Ur- u. Frühgesch. Arch. 5. Leipzig: Professur für Ur- und Frühgeschichte 2009, 63–95.
- Hahne 1918: H. Zum Geleit. Veröff. Provinzialmus. Halle 1/1, 1918, I–X.
- Hakelberg 2001: D. Hakelberg, Deutsche Vorgeschichte als Geschichtswissenschaft. Der Heidelberger Prähistoriker Ernst Wahle im Kontext seiner Zeit. In: Steuer 2001, 199–310.
- Hakelberg/Wiwjorra 2010: Ders./I. Wiwjorra, Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit. Wolfenbütteler Forsch. 124. Wiesbaden: Harrassowitz 2010.
- Halle 2002: U. Halle, »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!« Prähistorische Archäologie im Dritten Reich. Sonderveröff. Naturwiss. u. Hist. Ver. Land Lippe 68. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2002.
- Halle 2006: Dies., Die »Jugend« des Faches an den deutschen Universitäten – »Förderung zur wissenschaftlichen Pflege der Heimatkunde« oder »Gebot vorausschauender Nationalpolitik«? In: Callmer u. a. 2006, 73–79.
- Halle 2009a: Dies., Internationales Networking deutscher Prähistoriker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: S. Grunwald/J. K. Koch/D. Mölders/U. Sommer/S. Wolfram (Hrsg.), ARTeFACT. Festschrift Sabine Rieckhoff. Univforsch. Prähist. Arch. 172/1. Bonn: Habelt 2009, 139–149.
- Halle 2009b: Dies., Archäologen, Ausgrabungen, Interpretationen – 70 Jahre Wissenschaftsgeschichte der Archäologie. In: S. Rieckhoff/S. Grunwald/K. Reichenbach (Hrsg.), Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig. Leipziger Forsch. Ur- u. Frühgesch. Arch. 5. Leipzig: Professur für Ur- und Frühgeschichte 2009, 31–43.
- Hansen 1964: U. Hansen, Ur- und Frühgeschichte in Forschung und Lehre in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Bonn: Deutscher Bundes-Verlag 1964.

- Härke 1991: H. Härke, All quiet on the Western Front? Paradigmas, methods and approaches in West German Archaeology. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological theory in Europa. The last three decades*. London: Routledge 1991, 187–222.
- Härke 1995: Ders., »The Hun is a Methodical Chap«. Reflections on the German Tradition of Pre- and Protohistory. In: P. J. Ucko (Hrsg.), *Theory in Archaeology. A World Perspective*. London: Routledge 1995, 46–60.
- Herrmann 1977: J. Herrmann, Archäologie als Geschichtswissenschaft. In: Ders. (Hrsg.), *Archäologie als Geschichtswissenschaft. Studien und Untersuchungen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 30*. Berlin: Akademie-Verlag 1977, 9–67.
- Herrmann 1990: Ders., Heinrich Schliemann, Wegbereiter einer neuen Wissenschaft. Berlin: Akademie-Verlag 1990.
- Heydemann 1980: G. Heydemann, *Geschichtswissenschaft im geteilten Deutschland. Entwicklungsgeschichte, Organisationsstruktur, Funktionen, Theorie- und Methodenprobleme in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR*. Frankfurt a. M.: Lang 1980.
- Hoffmann 1988: E. Hoffmann, Aus der Geschichte des Leipziger Universitätsinstitutes für Vor- und Frühgeschichte. *Slovenská Arch. 36*, 1988, 85–92.
- Jacob-Friesen 1950: K. H. Jacob-Friesen, *Wissenschaft und Weltanschauung in der Urgeschichtsforschung*, Kunde N. F. 1/1 u. 2, 1950, 1–5.
- Jockenhövel 1996: A. Jockenhövel (Hrsg.), Kurt Tackenberg (1899–1992) zum Gedächtnis. Münster: Seminar für Ur- u. Frühgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität 1996.
- Jöns/Lehmann 2001: H. Jöns/Th. Lehmann (Hrsg.), *Mecklenburgs Humboldt: Friedrich Lisch. Ein Forscherleben zwischen Hügelgräbern und Thronsaal. Ausstellungskat. Schwerin 2001*. Lübstorf: Archäologisches Landesmuseum und Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern 2001.
- Kater 1997: M. H. Kater, *Das »Ahnenerbe« der SS 1933–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. München: Oldenbourg ²1997.
- Kaufmann/Kaufmann 2001: S. Kaufmann/D. Kaufmann, *Goethe, der Thüringisch-Sächsische Verein und die Entwicklung der Altertumskunde in den Jahrzehnten nach 1800. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 27*. Weissbach: Beier und Beran 2001.
- Knorr-Cetina 1999: K. Knorr-Cetina, *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*. Cambridge/MA: Harvard University Press 1999.
- Kossack 1999: G. Kossack, *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation*. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Sitzungsber. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1999.
- Krämer 2002: W. Krämer, Gerhard Bersu – ein deutscher Prähistoriker (1889–1964). *Ber. RGK 82*, 2001 (2002) 5–101.
- Kühn 1976: H. Kühn, *Geschichte der Vorgeschichtsforschung*. Berlin u.a.: de Gruyter 1976.
- Latour/Woolgar 1979: B. Latour/St. Woolgar, *Laboratory Life. The social construction of scientific facts*. Beverly Hills: Sage Publications 1979.
- Lehmann/von Schmettow 2003: Th. Lehmann/H. Gräfin von Schmettow (Red.), *G. C. Friedrich Lisch (1801–1883). Ein großer Gelehrter aus Mecklenburg. Beiträge zum internationalen Symposium 22.–24. April 2001 in Schwerin. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommerns 42*. Lübstorf: Archäologisches Landesmuseum für Mecklenburg-Vorpommern 2003.
- Leube 2002: A. Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit M. Hegewisch, *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*. Heidelberg: Synchron 2002.
- Lindenschmit 1866: L. Lindenschmit, *Die deutsche Althertumsforschung*. *Archiv Anthr. 1*, 1866, 43–60.
- Lindenschmit 1902: Ders., *Beiträge zur Geschichte des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz*. In: *Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz*. Mainz: Zabern 1902, 1–72.

- Mante 2007: G. Mante, Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten. Internat. Hochschulschr. 467. Münster u.a.: Waxmann 2007.
- Mertens/Koch 2002: E.-M. Mertens/J. K. Koch (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren. Johanna Mestorf – Werk und Wirkung [Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt]. Frauen – Forsch. – Arch. 4. Münster u.a.: Waxmann 2002.
- Middell 2001: M. Middell, Institutionalisierung historischer Forschung und Lehre. Einführende Bemerkungen und Fragen. In: Ders./G. Lingelbach/F. Hadler (Hrsg.), Historische Institute im Vergleich. Leipzig: Akademische Verlags-Anstalt 2001, 9–38.
- Middell 2002: Ders., Schwierigkeiten des Historiographievergleichs – Bemerkungen anhand der deutsch-deutschen Nachkriegskonstellation. In: Ch. Conrad/S. Conrad (Hrsg.), Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, 360–395.
- Müller 2004: W. Müller, Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus. Münster: Lit 2004.
- Müller-Scheeßel 2000: N. Müller-Scheeßel, Die Hallstattkultur und ihre räumliche Differenzierung. Der West- und Osthallstattkreis aus forschungsgeschichtlich-methodologischer Sicht. Tübinger Texte. Mat. Ur- u. Frühgesch. Arch. 3. Rahden/Westf.: Leidorf 2000.
- Narr 1990: K. J. Narr, Nach der nationalen Vorgeschichte. In: W. Prinz/P. Weingart (Hrsg.), Die sogenannten Geisteswissenschaften: Innenansichten. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990, 279–305.
- Pape 2002: W. Pape, Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In: Leube 2002, 163–226.
- Preusker 1857: K. B. Preusker, Über Stadt- und Dorfjahrbücher, vaterländische Topographie und neueste altertümliche Auffindungen. Mitt. Kgl. Sächs. Ver. Erforsch. Alt. 10, 1857, 17–24.
- Remer 1962: C. Remer (Red.), Auf den Spuren der »Ostforschung«. Eine Sammlung von Beiträgen der Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der westdeutschen »Ostforschung« beim Institut für Geschichte der europäischen Volksdemokratien. Wiss. Zeitschr. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Ges.- u. Sprachwiss. R., Sonderbd. 1, 1962.
- Rieckhoff/Grunwald/Reichenbach 2009: S. Rieckhoff/S. Grunwald/K. Reichenbach (Hrsg.), Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte mit Sammlung der Universität Leipzig. Leipziger Forsch. Ur- u. Frühgesch. Arch. 5. Leipzig: Professur für Ur- und Frühgeschichte 2009.
- Schliemann 1936: S. Schliemann, Heinrich Schliemann. Selbstbiographie, bis zu seinem Tode vervollständigt. Nachw. v. Ernst Meyer. Leipzig: Brockhaus 1936.
- Schnapp 2009: A. Schnapp, Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie. Stuttgart: Klett-Cotta 2009.
- Schuchhardt 1921: C. Schuchhardt, Rudolf Virchow als Prähistoriker. In: Festsitzung zum Gedächtnis des hundertjährigen Geburtstages Rudolf Virchows am 15. Oktober 1921. Berlin: Unger 1921, 14–23.
- Schuchhardt 1944: Ders., Aus Leben und Arbeit. Berlin: de Gruyter 1944.
- Schwerin von Krosigk 1982: H. Gräfin Schwerin von Krosigk, Gustaf Kossinna. Der Nachlass – Versuch einer Analyse. Neumünster: Wacholtz 1982.
- Shapin/Schaffer 1985: St. Shapin/S. Schaffer, Leviathan and the Air-Pump. Hobbes, Boyle, and the experimental life. Princeton/NJ: University Press 1985.
- Seiffert 2006: H. Seiffert, Einführung in die Wissenschaftstheorie 2. München: Beck ¹¹2006.
- Smolla 1980: G. Smolla, Das Kossinna-Syndrom. Fundber. Hessen 19/20, 1980, 1–9.
- Smolla 1984/1985: Ders., Gustaf Kossinna nach 50 Jahren. Kein Nachruf. Acta Praehist. et Arch. 16/17, 1984/1985, 9–14.

- Stichweh 1994: R. Stichweh, *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994.
- Steuer 2001: H. Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*. Ergbd. RGA 29. Berlin u.a.: de Gruyter 2001.
- Street-Jensen 1985: J. Street-Jensen, Christian Jürgensen Thomsen und Ludwig Lindenschmit: eine Gelehrten-Korrespondenz aus der Frühzeit der Altertumskunde (1853–1864). Beiträge zur Forschungsgeschichte. RGZM Monogr. 6. Bonn: Habelt 1985.
- Strobel 2008: M. Strobel, Das dreijährige Wirken des Prähistorikers Kurt Tackenberg (1899–1992) in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 48/49, 2006/2007 (2008) 371–392.
- Unverzagt 1958: W. Unverzagt, 50 Jahre methodischer Ausgrabungen an vor- und frühgeschichtlichen Burgen Nordostdeutschlands. Ausgr. u. Funde 3/3, 1958, 99.
- Veit 1985: U. Veit, Gustaf Kossinna und V. Gordon Childe. Ansätze zu einer theoretischen Grundlegung der Vorgeschichte. *Saeculum* 35/3–4, 1984 (1985) 326–364.
- Veit 1989: Ders., Ethnic Concepts in German Prehistory. A Case Study on the Relationship between Cultural Identity and Archaeological Objectivity. In: St. Shennan (Hrsg.), *Archaeological Approaches to Cultural Identity*. *One World Arch.* 10. London: Unwin Hyman 1989, 35–56.
- Veit 2006: Ders., Gründerjahre: Die mitteleuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung um 1900. In: J. Callmer/M. Meyer/R. Struwe/C. Theune (Hrsg.), *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach im europäischen Vergleich – The beginnings of academic pre- and protohistoric archaeology in a European perspective*. *Berliner Archäologische Forschungen* 2. Rahden/Westf.: Leidorf 2006, 43–62.
- Wahle 1933: E. Wahle, Karl Wilhelmi (1786–1857) als Begründer der Altertumsforschung in Süddeutschland. Sonderdruck aus den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 1933.
- Wahle 1950: Ders., *Studien zur Geschichte der prähistorischen Forschung*. Heidelberg: Winter 1950.
- Wahle 1980: Ders., *Und es ging mit ihm seinen Weg*. Bonn: Habelt 1980.
- Werner 1945/46: J. Werner, Zur Lage der Geisteswissenschaften in Hitler-Deutschland. *Schweiz. Hochschul-Zeitung* 19, 1945/46, 71–81.
- Winter 1916: F. Winter, Die deutsche Archäologie seit 1870 und ihre Beziehung zum Auslande. *Bonner Jahrb.* 123, 1916, 86–99.
- Wiwjorra 2006: I. Wiwjorra, *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.
- Wolfram/Sommer 1993: S. Wolfram/U. Sommer, Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit. *Archäologie und Politik. Beitr. zur Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas* 3. Wilkau-Haßlau: Beier & Beran 1993.

Susanne Grunwald

Professor für Ur- und Frühgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig,
Ritterstr. 14, 04109 Leipzig
susgrun@rz.uni-leipzig.de